

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 1

Artikel: Beispiel einer Zürcher Musikkritik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-461101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beispiel einer Zürcher Musikkritik

wie sie, wenn es so weiter geht, in wenigen Jahren sein wird:

Violin-Konzert Alice Schönhand. 13. März. 1930. = Gisti = Nachdem die Fastnacht ihre Tribute gefordert hat und Aschermittwoch vorbei ist, beginnen auch die ausübenden Künstler langsam sich wieder auf ihr Metier zu besinnen, indem sie sich von neuem konzertierender Weise aufs Publikum stürzen. So auch die Geigenspielerin Alice Schönbein — äh — pardon: Schönhand (ihre Beine haben zwar weitaus am besten gefallen). Den großen Erfolgen, die diese brünette Dame bereits im Aus- und Inlande errungen hat, kann man sich hier natürlich nicht anschließen, schon weil sie aus Schweinfurt stammt, was eine Künstlerin nie sollte. Man konnte sich beim Vortrag dieser Musifjungfer, die wie eine Pierrette aufs Podium gefänzelt kam, eines karnevaleskischen Eindrucks nicht erwehren. In rothaariger Dauerhaftigkeit pritschte sie der Geige den Bogen um den Bauch, daß die gedrehten Därme laut freischten und eine wahre Confettischlacht von Dissonanzen ins Publikum schleuderten. Technisch nicht so schlecht wie das Uebrige fand man ihre Gewandtheit, mit der sie jeweils von den Knall-effekten ihrer Fortissimoschwärmer und -fröschen zu den rätschenartig bebenden Trillern überleitete. Aber trotz verschiedener Virtuosenraketen (inklusive einer rasenden Tempo-Sonne), die sie steigen ließ, muß man diesen Abend doch als einen ins Wasser gefallenen Bodenschleicher bezeichnen.

Das einzige, was lobend hervorgehoben zu werden verdient — neben den von uns schon erwähnten Beinen — war, daß diese Violinistin im Gegensatz zu manchen ihrer Konkurrentinnen in den Achselhöhlen gut rasiert und gepudert war, was angenehm in Erscheinung trat, wenn sie die Tonmasse mit hohen Ellbogen knetete.

*

Der Jagdpächter aus der Stadt rechnet den Bauern die Ausgaben vor, die ihm durch die Jagd erwachsen: „Die Pacht selber, dann die Hunde, meine persönlichen Ausgaben, alles in allem gerechnet, kommt mich ein Hase auf 50 Franken zu stehen.“

„Dann ist es ja noch ein reines Glück, daß Sie nicht mehr schießen“ meint ein Zuhörer bedächtig.

*

Der Schwiegervater kommt ins Zimmer und findet seine Tochter auf den Knien ihres Verlobten. „Lieber Freund,“ meint er, „halte Maß mit den Liebeskungen. Als ich mit meiner Frau verlobt war, saß jedes von uns an einem Ende des Sofas.“

„Das würde ich auch tun, lieber Schwiegervater, wenn ich mit Mama verlobt wäre“ sagte der junge Mann.

*

Der Pfarrer nahm einen der Dorfjünglinge ernsthaft ins Verhör: „Da hast du eine Liebste hier in der Gemeinde und eine andere im nächsten Dorf und einem dritten Mädchen in A. hast du auch den Kopf verdreht. Wie ist denn das möglich?“

„Ja,“ meinte da der Sünder, „ich habe halt jetzt ein Velo, Herr Pfarrer.“

Der Alkohol

habe in den Vereinigten Staaten seit Bestehen des Alkoholverbotes über 1000 Menschen das Leben gekostet, erklärte kürzlich ein Senator in Washington. Ein Beweis für die Gefährlichkeit der — Antialkoholpolizei. Denn diese über tausend Menschen sind in den letzten Jahren im Kampf um die Temperenz erschossen worden.

*

Lieber Nebelspalter!

Auf Seite 150 des diesjährigen Schweizer Bücher-Katalogs steht als Empfehlung zu einem Buch von Luigi Pirandello ein Auszug einer Besprechung des Berliner Kritikers Alfred Kerr. Er lautet folgendermaßen:

„... Alles von einem Lateiner, der in Deutschland gelebt hat. Nefte der romantischen Ironie. Enkel Jean Pauls, des lächelnden Gestaltenspielers, Kosmischer Cousin vom Spiegelpoeten Schnitzler. Nachbar des Wedekind der „Jungen Welt.“

Also einwandfreie Mischung!

*

Aus dem Zürich der Eingeborenen



Chueri: „I ha m'r 's doch ibildet, Ihr prestiered's nüd lang mit dem privatisiere, Ihr chönid nüd si unkrömeret!“

Rägel: „Nemel wett i nüd um vil, daß i de Stand definitiv verchauft hett det im Früehlig und säb wett i.“

Chueri: „Ihr händ hi wie her kä Postur zum ä „Rentier“, bin Eu hät eisder öppis müese laufe; funderheitli isch es nüd glich, eb m'r z'Dig de leer Bumbel cheri oder ob'r gstoße voll Lofig sei —“

Rägel: „I chan i ämel scho säge, daß i meh weder einmal brüelet hä vor Langwilt.“

Chueri (mit Schmelz): „Cha m'r 's läbhaft ibilde, bigrif es, wie wett's au anderst ch —“

Rägel: „Iä wänn 'r I nu nüd öppen ibelbed wägen Eu! Gueri Geuferschlüdere hän i würkli nüd vermanglet!“

Chueri: „Gspaz apardi, es ist die Tagen en nobliche Herr do gfi vom Heimatschutz und hät gfeit, wien alls sägi, wien Gueri Figur mangli i dere fisterische Stafaschi inne, oder wien'r gfeit hät; sid Ihr nümme det stöhdnid uf dr Brugg heb's ä größers Loch gä weder wä m'r d'Hauptwach und d'Fleischhallen abgchliffe hett.“

Rägel: „Sägid dem nu, er feig en Bagge-lari i dr dritte Plotänz und säb feig 'r.“

Chueri: „Des fernere hät 'r no bimerkt, ich und Ihr und dā Geusi und d'Stadttrichter feigid die einzige, wo dr Stadt no historisch de Boge gä hebid und es feig ä meineidi Schäbi, daß Ihr dā Sumer us dem Quadrett usegfület feigid.“

Rägel: „Lüge chönd 'r scho, wie wänn 'r füßg Jahr giagt hettid und säb chönd 'r.“

An den Nebelspalter

Ei, so sag einmal, lieber Nebelspalter, Unseres Schweizer-Humors Verwalter Sag mir doch, wie ist es diesbezüglich, Ist es lohnend und vergnüglich, Unseren Leuten etwas vorzutanzten? Ihnen etwas einzupflanzen, Das sie das Trinken und das Gessen Und das Schimpfen eine Stunde läßt ver-
gessen?

Das sie erhält bei geistigen Kräften In ihren wichtigen Aemtern und Geschäften, In ihren Dörfern und Kantönchen, In den Vereinen und Kommissiönchen?

Ja, ich sehe, Du strengst Dich tüchtig an, Hast manchen scharfen Dieb getau, Hast manchen an das Licht gelockt, Der brütend hinter dem Ofen gehockt, Und hast mit Deinen munteren Strichen, Dich in das Schweizerherz geschlichen. Hast Dich gehörig gewehrt und geplagt Und manches politische Wort gesagt, Manches ist Dir vortrefflich geraten, Mit Hilfe unserer Literaten.

Ja so ist es und wir sind gerne erbötig, Dir zu sagen, wir haben Dich nötig Und wir könnten Dich nicht mehr missen, Denn Du bist ein Stück von unsrem Gewissen Und manchem so nötig wie tägliches Brot, Denn verflüxter als alles ist die geistige Not.

Ja, wie kann uns der Braten schmecken, Wenn wir sehen an allen Ecken Daß das Haus, in dem wir sitzen, Tropft und rinnt aus Löchern und Ritzen? Wenn es uns da auf die Köpfe tropft Von finsterner Dummheit, da wird gestopft Vom Nebelspalter, oder wenn uns der Haß Das Haus will verbrennen, so macht er es Mit seiner lächelnden Feuerspritze [naß Immer tüchtig, die Hand voller Wiße.

Darum, so sag ich, es ist geboten, Daß man Dich erfreue mit guten Noten, Daß man Dich etwas lobe und tätschle Und in Zukunft gar etwas verhätschle. Daß der großmächtige Bauernverband Dich streichle mit seiner schwieligen Hand, Daß der Bundesrat sich jedesmal freut, Wenn er das Abonnement erneut, Und daß das ganze Parlament Für den Nebelspalter durchs Feuer rennt. Es sag' auch das liebe Militär Nie mehr, Du kommest zu frech daher, Und es bemühe sich der Verband der Gewerbe Daß er Dir Gönner und Freunde werbe; Du bist, ich sage kein Wörtlein zu viel, Ein durchaus nötiges Ventil.

Garli

*

Lieber Nebelspalter!

An einer Deiner Seksmaschinen befindet sich ein Witzbold hohen Ranges, auf den aufmerksam zu machen, mir angenehme Pflicht ist. In meinem Scheidebegrüß an das alte Jahr, „Abschied“ betitelt, hieß es am Schlusse „Das Schlagwerk furr!...“ Dar- aus hat der in der Schule Deines Witzes groß gewordene Sezer „Das Schlag w o r t furr!“ gemacht. Auch das Schlagwort furr! in den vielen, vielen Reden der Neujahrsnacht (wie auch sonst nicht selten im Leben), in unserem Falle war aber ein Uhrwerk gemeint. Wollte Dein Sezer mich etwa be- richtigten? So sei er heute zur gefälligen Berichtigung dieser „Berichtigung“ ver- halten!

R. R.